

## Soziokultur in Sachsen 2013 – Zurück blicken, um nach vorn zu schauen

*Beitrag anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Soziokulturellen Zentrums „Mittendrin“ in Delitzsch – Festveranstaltung am 27.09.2013, Anne Pallas*

*Es gilt das gesprochene Wort*

Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren,

ich habe heute die Einladung gern angenommen, um Ihnen natürlich zu gratulieren und diesen Anlass auch zu nutzen, um zurück zu blicken und auch nach vorn zu schauen.

20 Jahren Soziokultur in Sachsen widmete sich auch der Verband im letzten Jahr. 20 Jahre sind eine Zäsur. Sie markiert ein Erwachsenwerden einer relativ jungen Kultursparte in Ostdeutschland.

Dabei ist es vielleicht auch historisch der erste Moment, die sächsische Soziokultur in einem anderen Licht zu betrachten. Ich möchte deshalb entgegen der üblichen Lesart von 20 Jahren Soziokultur in Sachsen einen größeren Bogen spannen und die historischen Wurzeln des soziokulturellen Arbeitsansatzes kurz verdeutlichen.

Anfang der 90er Jahre war es ein großes Glück, dass mit dem Ankommen der Soziokultur West in der bundesdeutschen Kulturpolitik – damals durch die Große Anfrage der SPD zur Bedeutung der Soziokultur<sup>1</sup> – auch die Anerkennung der Sparte Soziokultur auf Bundesebene erfolgte und diese Sparte somit Eingang in den Einigungsvertrag erhielt.

Der sogenannte "Kulturartikel" (Art. 35) im Einigungsvertrag sprach vom Erhalt einer kulturellen Substanz, die sich auch auf Vorläufer heutiger Soziokultureller Zentren bezog. Einige ehemalige Kulturhäuser und Jugendclubs gingen somit in der neuen Sparte Soziokultur auf und viele neu entstandene Initiativen wurden von Politik und Verwaltung

---

<sup>1</sup> Vgl. Antwort der Bundesregierung auf die Große Anfrage der SPD vom 25. 4. 1990, BT-Drs. 11/6971.

unterstützt, weil eine Chance gesehen wurde, dass Soziokulturelle Zentren die demokratische Erneuerung mit befördern können. Auf diese Zeit vor dem Begriff „Soziokultur“ blicken heute vor allem Zentren, die schon vor 1989 als Kulturhäuser fungierten. 2012 feierten auch einige unserer Mitglieder sehr selbstbewusst ihr 50- oder 60jähriges Bestehen, wie etwa das Putzatinhaus oder die Scheune in Dresden.

Damit aber gingen auch Traditionen der Kulturhausarbeit in der neuen Sparte auf. Eine dieser Traditionen ist zum Beispiel die noch heute stark ausgebildete Kinder und Jugendarbeit in den Zentren Sachsens. Kulturarbeit in der DDR war eng verknüpft mit Jugendkultur- und Jugendbildungsarbeit. Die Fortführung dieser Tradition wurde nach der Wende durch die fast zeitgleiche Einführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes befördert, so dass die Grundsätze der Jugendarbeit schnell in den Zentren Fuß fassen konnten. 90% der Mitglieder des Landesverbandes sind deshalb auch anerkannte Träger der freien Jugendhilfe. 20 Jahre als Zäsur zeigen damit auch, dass wir eigentlich auf eine Geschichte zurückblicken, die länger zurück reicht. Ich halte es für wichtig, dies zu erwähnen, weil es auch unser heutiges Selbstbild bestimmt. Anders ausgedrückt, ohne die Traditionen der Kulturhausarbeit in der DDR und damit ein bereits existierendes Verständnis von Breitenkulturarbeit, hätte vermutlich auch die Soziokultur in Ostdeutschland schwer Fuß fassen können.

Geht man den Weg noch weiter zurück, zeigt sich, dass auch die Kulturhausarbeit ihre Vorläufer hat. Während des ausgehenden 19. Jahrhunderts waren dies vor allem die Volkshäuser der Arbeiterkulturbewegung, die schon damals einen Ansatz vertraten, der Kultur-, Bildungs- und Sozialarbeit miteinander verband. 1914 besaß die deutsche Arbeiterbewegung bereits 76 Volkshäuser, die oft mit Bibliotheken, Veranstaltungssälen und Gastronomie ausgestattet waren.<sup>2</sup>

Zwar sind heutige Soziokulturhäuser nicht mehr eins zu eins, was damals Volks- oder Kulturhäuser waren. Dies schon deshalb nicht, weil diese Häuser in unterschiedlichen Gesellschaftssystemen wirkten. Aber vom Grundverständnis her gibt es Parallelen.

---

<sup>2</sup> Vgl. Groschopp, Horst (1994) Kulturhäuser in der DDR. Vorläufer, Konzepte, Gebrauch. Versuch einer historischen Rekonstruktion. In: Ruben, Thomas/Wagner, Bernd (Hg.): Kulturhäuser in Brandenburg. Eine Bestandsaufnahme. Potsdam; Groschopp, Horst (2001) Breitenkultur in Ostdeutschland. Herkunft und Wende – Wohin. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B11; Hain, Simone et al (1996) Die Salons der Sozialisten. Geschichte und Gestalt der Kulturhäuser in der DDR. Berlin

Das Volkshaus beispielsweise sollte eine Art Dienstleistungszentrum sein, das zugleich Kommunikations- und Kulturort ist.<sup>3</sup> Das Kulturhaus dagegen „... Stätte des geistig-kulturellen Lebens [...], der Begegnung und des Austauschs, der Geselligkeit und Unterhaltung, der kulturell-künstlerischen, wissenschaftlichen sowie sportlich-touristischen Betätigung.“<sup>4</sup>

Wofür stehen die Soziokulturellen Zentren heute?

Versuchen wir zunächst eine allgemeine Definition: ich zitiere aus dem Kriterienkatalog 2013 „Soziokultur ist eine gemeinwesenorientierte, sparten-, themen-, ressort- und generationsübergreifende Kulturpraxis, die eine breite Teilnahme und Aktivierung (künstlerisch, gesellschaftlich) der Bevölkerung anvisiert.“<sup>5</sup> Damit ist zwar alles gesagt aber noch nicht alles verstanden. Mit der Beschreibung **der** Soziokultur erzeugt man in der Regel wenig Klarheit. Ich beschreibe daher besser die Organisationsform „Soziokulturelles Zentrum“, um die es schließlich auch geht, wenn wir zum Beispiel von öffentlicher Kulturförderung sprechen. Schließlich sagen Sie auch nicht Literatur, wenn Sie über Bibliotheken reden wollen.

Wir können uns an dieser Stelle den theoretischen Überbau der Soziokultur sparen und blicken stattdessen auf die Organisations- und Programmstruktur. Ich kann dies hier ohne Umschweife tun, weil sich die Mitglieder in diesem Jahr auf einen gemeinsamen Katalog von Standards und Prinzipien der Arbeit verständigt haben. Der Kriterienkatalog Soziokultur benennt Gelingensbedingungen für ein Kulturhaus, dessen Anspruch es ist, sich an den Bedürfnissen des Umfeldes und damit am Gemeinwohl zu orientieren.

Ich möchte diese Standards in fünf Punkten zusammenfassen. Ausführlich können Sie diese gern in der Publikation nachlesen, die Sie auch auf unserer Homepage downloaden können.

1. Soziokulturelle Zentren sind meist Kultureinrichtungen in **freier Trägerschaft**, die mit dem Organisationsprinzip des Vereins auch ihre Verankerung in der Bürgerschaft ausdrücken.

---

<sup>3</sup> Vgl. Hain et al (1996) S. 94

<sup>4</sup> Kulturpolitisches Wörterbuch (1970) Bühl, Harald (Hg.) Berlin(Ost). S. 359

<sup>5</sup> Landesverband Soziokultur Sachsen e.V. (2013) (Hg.) Soziokultur in Sachsen – 2013. S. 32

2. Soziokulturelle Zentren sind Häuser mit einem **Institutionalisierungsgrad** und damit einer Infrastruktur, die auch anderen Gruppen und Bürgern im Gemeinwesen zur Verfügung steht.
3. Soziokulturelle Zentren sind **Kultureinrichtungen** die durch Veranstaltungen, Kurse, Workshops, Kooperationen und Projekte Kunst und Kultur erfahrbar machen. Dabei legen sie sich nicht auf eine Sparte fest (Angebotsvielfalt) und sind offen für neue künstlerische Ausdrucksformen z.B. Subkulturen.
4. Soziokulturelle Zentren sind nicht primär der Kunst, sondern dem Menschen verpflichtet, deshalb sind sie im weiten Sinne immer auch **Bildungs- und Sozialeinrichtungen**, die über verschiedene Methoden die Teilhabe der Menschen am gesellschaftlichen und kulturellen Leben fördern z.B. mit kultureller, politischer und sozialer Bildung oder offenen Treffs für Familien, Senioren oder junge Menschen nach §11 SGB VIII.
5. Als Zentren des **Gemeinwesens** sind sie für alle Generationen und Milieus offen und beschränken sich nie auf eine Zielgruppe. Darüber hinaus wirken sie auch als Anwalt des Gemeinwesens und fungieren als Plattform für die Bedürfnisse der Bürger.

Hinter den Standards eines Soziokulturellen Zentrums steht ein Selbstverständnis, das diese Arbeit erst ermöglicht.

1. Als Orte gesellschaftlichen und sozialen Zusammenhalts und Wirkens müssen SKZ das **Prinzip der Offenheit** leben, um auch die Bedarfe des Gemeinwesens aufnehmen zu können und eine Mitwirkung der Bürger so überhaupt erst zu ermöglichen – Offener Geist, offenes Herz, offene Türen.
2. Als kulturelle Dienstleister kommt der **Dienst am Gemeinwesen** zum Tragen, der auch ein professionelles Arbeitsverhältnis bestimmt und die Zentren befähigt, kommunale Aufgaben wahrzunehmen.

Trotz dieser verbindenden Standards unterscheiden sich die Zentren. Aber diese Unterschiedlichkeit hat Methode, denn in der Regel wirkt der umgebende Sozialraum auf die Gestalt eines Soziokulturellen Zentrums:

- Handelt es sich etwa um eine Kleinstadt oder eine Großstadt?
- Ist man in der Peripherie, im Zentrum oder einem Wohngebiet angesiedelt?
- Gibt es weitere Kultur- und Bildungsangebote im Umfeld?
- Wie sieht die Sozialstruktur aus?

All diese Fragen nehmen die Zentren in der Regel auf und entwickeln so ihr eigenes Profil, weil sie sich als Kultureinrichtungen stark an den Bedürfnissen der Menschen orientieren und dies in ihrer Programmstruktur berücksichtigen.

Ich möchte noch einmal den historischen Faden aufnehmen und die Verbindung zwischen Volkshäusern, Kulturhäusern und heutigen Soziokulturellen Zentren aufzeigen. Alle Vorläufer stehen ebenso wie heutige Einrichtungen für eine Mischung aus Kultur,- Jugend, -Bildungs- und Sozialarbeit. Keines der Häuser war und ist demnach nur Kultureinrichtung, nur Bildungsträger, nur Jugendclub oder nur sozialer Dienstleister.

**Dieser multifunktionale Ansatz, der eine Verbindung der drei bzw. vier Bereiche ermöglicht, ist das Alleinstellungsmerkmal Soziokultureller Zentren.**

Dabei handelt es sich um Kultureinrichtungen, die im Sinne der Gemeinwesenarbeit einen gesellschaftlichen Gestaltungsanspruch transportieren. Anders gesagt, sie wirken in das Gemeinwesen, in dem sie über Bildung, Beratung, Unterhaltung, Austausch oder Mitwirkungsmöglichkeiten als Plattform für kulturelle, politische und soziale Bedürfnisse wirken. Dabei bilden Kunst und Kultur die Klammer, den Kit, der die Teile zusammenhält. Dem kurativen Element der Soziokultur setzen die Künste das Freiheitsmoment entgegen. Einer unserer Geschäftsführer drückte dies bei meiner Befragung so aus: „Es geht darum zu begreifen, dass der Mensch über die Kunst die Möglichkeit hat, frei zu sein.“<sup>6</sup>

Ich meine, dass dieser Ansatz multifunktionaler Kultureinrichtungen nicht nur auf eine bewegte Vergangenheit zurück blickt, sondern auch eine Chance für die Zukunft ist. Im Zuge des Bevölkerungsrückgangs in den ländlichen Regionen werden wir uns zumindest hier die Separierung von Angeboten der Jugend-, Kultur- oder Bildungsarbeit vermutlich nicht mehr leisten können.

---

<sup>6</sup> Landesverband Soziokultur Sachsen e.V. (2013) S. 80

Mit einem Blick auf die nächsten 20 Jahre wünsche ich mir, dass der Ansatz eines zentralen Ortes oder eines Zentrums mit multifunktionaler Ausrichtung viel stärker berücksichtigt wird. Dabei meine ich nicht nur Soziokulturelle Zentren, sondern auch Mehrgenerationenhäuser oder andere Strukturen, die dazu befähigt sind, verschiedene Aufgaben zu übernehmen und diese zu vernetzen. Sie haben dies hier in Delitzsch bereits als gelebte Praxis, in dem ein Kulturzentrum zugleich als Mehrgenerationenhaus fungiert. Dabei bleibt es immer eine Herausforderung, zwischen künstlerisch-kulturellen Freiräumen und Sozialarbeit die Balance zu halten. Aber nur in dieser Mischung gelingt eine Ansprache der ganzen Bevölkerung und es besteht eine Chance, verschiedene Milieus und Generationen anzusprechen.

Eine Gesellschaft braucht für den inneren Frieden und die Förderung aller kreativen Potenziale Orte der Sinnggebung und der Gemeinschaftlichkeit. Diesem Anliegen können sich verschiedene Strukturen widmen, diese waren und sind zum Beispiel auch Kirchen.

In der Zukunft könnten mehr Soziokulturelle Zentren gerade im ländlichen Raum als solche Orte fungieren und würden vielleicht auch den Charakter eines modernen Volkshauses annehmen. Heute würden wir es wahrscheinlich Bürgerhaus nennen. Ein solches Zentrum der Zukunft:

- integrierte eine Bibliothek, eine Musikschule und vielleicht den Jugendclub,
- ließe Freiräume für junge Bands und Künstler, Laien und Begeisterte
- vermittelte und koordinierte freiwilliges Engagement,
- wäre Ort für Hochzeiten und Schuleinführungen,
- ermöglichte lebenslanges Lernen über Kurse und Workshops zu kulturellen, politischen und sozialen Themen,
- träte als Partner von Schulen, Kitas und Altenheimen auf,
- böte Beratung, Hilfen und Hausaufgabenbetreuung an,
- wäre Marktplatz und Tauschbörse,
- hätte eine angeschlossene Gastronomie ohne Konsumzwang, einen Spielplatz und Liegestühle zum ungezwungenen Treffen, Austauschen und Zusammenkommen

- hätte eine Bühne und einen Kinosaal, mit einer Programmischung von Independent bis Karneval, von Jazz bis Klassik
- initiierte Projekte im Gemeinwesen, die Bürger zur Gestaltung ihres eigenen Lebensumfeldes animieren,
- träte vielleicht sogar als Träger einer Kita auf, wo dies notwendig ist
- und wäre auch eine Plattform für Bürgerbeteiligung und Mitgestaltung, für Zivilcourage und Engagement.

Drei Bedingungen müssen meines Erachtens erfüllt sein, damit ein solches, gerade etwas visionär beschriebenes Zentrum Realität wird:

- ein engagiertes und professionelles Management, das die Einzelteile zu einem Ganzen zusammenführt,
- eine feste Verankerung in der Bürgerschaft und damit Teilhabe der Bevölkerung. Teilhabe als Gegenseitigkeit von Geben und Empfangen.
- und eine starke konstruktive Partnerschaft mit der Kommune.

Diesen Zukunftsblick möchte ich Ihnen allen mitgeben und meine besten Wünsche für die Zukunft ausdrücken – Kraft, Inspiration, Courage, Solidität und gute Partnerschaften im Gemeinwesen.

Vielen Dank!